



## Gedenkstein für die Toten in der Heimat auf dem Friedhof in Tirschenreuth/Oberpfalz.



TIRSCHENREUTH Opf., 4. 3. 1951

Weihe des Totengedenksteines

Errichtet 1951 von der Sudetendeutschen Landsmannschaft

### Die Toten mahnen

November – das ist die Zeit nach der letzten Ernte auf den Feldern, das Sterben des grünen und blühenden Lebens in der Natur. Oft hüllen graue Nebel die Fluren ein, die dem Monat auch den Namen „Nebelmonat“ gegeben haben.

Unser Menschenleben ist in diesen Kreislauf der Natur eingeschlossen, in das Werden und Vergehen, dem wir nicht entinnen können.

Seit jeher ist der November dem Gedenken an die Toten gewidmet. Eine Zeit der Verinnerlichung, des stillen Zurückziehens. Mit dem Gang an

die Gräber, ob an Allerheiligen und Allerseelen, am Totensonntag oder Volkstrauertag, zeigen wir, dass die Verstorbenen nicht vergessen sind. Nicht das Klagen steht im Vordergrund, sondern mehr die Erinnerung, die in uns auflebt. (*Josef Braun, Marienbad Reutlingen, Gmoibladl der Eghalanda Gmoi Donauwörth*)

Uns Heimatvertriebenen war es jahrzehntelang nicht vergönnt, die Gräber unserer verstorbenen Vorfahren zu besuchen. Vielfach ist es überhaupt nicht mehr möglich, denn viele Friedhöfe, vor allem im Grenz-

gebiet, sind verwahrlost oder für immer verschwunden. Deshalb haben die Vertriebenen meistens bereits in den 50er oder 60er Jahren in den Städten und Gemeinden ihrer zweiten Heimat Denkmäler für ihre Verstorbenen geschaffen um überhaupt einen Ort für ihre Trauer zu haben.

Wenn uns also in diesen Novembertagen der Gang zu den Gräbern unserer Vorfahren verwehrt ist, so wandern wenigstens unsere Gedanken über die Grenze zu den Friedhöfen, auf denen kein Totenlicht brennt und kein Kranz liegt.

H. Adler

# Der Volkstrauertag

**Der Volkstrauertag wurde auf Vorschlag des 1919 gegründeten Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge als Gedenktag für die Kriegstoten des Ersten Weltkrieges eingeführt. Dieser Tag sollte ein Zeichen der Solidarität derjenigen, die keinen Verlust zu beklagen hatten, mit den Hinterbliebenen der Gefallenen sein.**

1922 fand die erste offizielle Feierstunde im Deutschen Reichstag in Berlin statt. Dabei rief Reichspräsident Paul Löbe eindringlich zur „Abkehr vom Hass“ auf und warb für Versöhnung und Verständigung. Ein Komitee, dem viele verschiedene Verbände angehörten, erreichte unter Federführung des Volksbundes, dass der Volkstrauertag in den meisten Ländern des Deutschen Reiches gemeinsam begangen wurde, nämlich am Sonntag Reminiscere, dem zweiten Sonntag in der Passionszeit.

In der Weimarer Zeit jedoch verlor die Trauer um die Gefallenen ihre gesellschaftlich verbindende Wirkung. Dies lag an der umstrittenen Deutung des Ersten Weltkrieges. Die politischen Kräfte, die am Volkstrauertag vermehrt an den Kampf und das Leid der deutschen Soldaten dachten und ihre heroischen Taten zur Nachahmung empfahlen, wurden immer stärker.

Nach ihrer Machtübernahme schrieb die nationalsozialistische Regierung diese Deutung 1934 gesetzlich fest. Der Volkstrauertag wurde auf den 16. März gelegt und zum stattlichen „Heldengedenktag“. Er sollte die Deutschen in der

Trauer vereinen. Aber alle, die aus politischen oder sogenannten rassistischen Gründen nicht zur „NS-Volksgemeinschaft“ zählten, wurden aus dem Gedenken verbannt, wie z. B. die gefallenen jüdischen Soldaten. An dieser Propaganda beteiligte sich auch der inzwischen gleichgeschaltete Volksbund.

Für die Gefallenen des Zweiten Weltkrieges wurde die Wehrmacht zuständig und der Heldengedenktag wurde bis 1945 von der Wehrmacht und der NSDAP ausgerichtet. Die Richtlinien über den Inhalt und die Ausführung erließ der Reichspropagandaminister.

Im Jahre 1952 wurde der Volkstrauertag in Westdeutschland auf Betreiben des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge wieder als Tag der „nationalen Trauer“ eingeführt, in deutlicher Abgrenzung zum nationalsozialistischen Heldengedenktag. Er ist durch Landesgesetze geschützt und wird zwei Wochen vor dem ersten Adventssonntag durchgeführt.

Seit 1945 wird am Volkstrauertag auch der zivilen Opfer des Krieges gedacht – Frauen, Männer und Kinder, die in Deutschland und in den besetzten Ländern zu Opfern des Krieges, der Gewaltherrschaft, der Flucht und Vertreibung geworden sind. Daneben steht die Mahnung zu Versöhnung, Verständigung und zum friedlichen Zusammenleben der Völker.

Hinweis: Die Broschüre zum Volkstrauertag 2019 ist vom Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge kostenlos zu erhalten. H. A.

## Aufruf der Verfassungsorgane der Bundesrepublik Deutschland Gemeinsam für den Frieden

17 Millionen Tote des Ersten Weltkrieges und 55 Millionen Tote des Zweiten Weltkrieges sind das furchtbare Ergebnis von Nationalismus, Diktatur und Völkermord. Die Kriegsgräber und die Gedenkstätten für die Toten und Vermissten sind Orte der Trauer und Erinnerung. Sie mahnen uns zur Versöhnung und Frieden.

Frieden in Europa ist nicht selbstverständlich. Die Überwindung von Nationalismus und Rassismus, von Hass und Intoleranz, von Unterdrückung und Verfolgung braucht Mut und Ausdauer. Heute wächst der Nationalismus erneut. Gerade deshalb ist es wichtig, dass wir gemeinsam der Opfer der Kriege gedenken und über die Grenzen hinweg die Voraussetzungen für ein friedliches Miteinander schaffen.

Kriegsgräberfürsorge ist Arbeit für den Frieden in Europa. Seit 100 Jahren lebt der Volksbund von der Unterstützung der

Bevölkerung. Auch wir unterstützen ihn. Frank-Walter Steinmeier, Bundespräsident

Dr. Wolfgang Schäuble, Präsident des Deutschen Bundestages

Dr. Angela Merkel, Bundeskanzlerin  
Daniel Günther, Präsident des Bundesrates

Prof. Dr. Andreas Voßkuhle, Präsident des Bundesverfassungsgerichts



Darum Europa – 100 Jahre Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge

## Totengedenken am Volkstrauertag

**Wir denken heute**  
*an die Opfer von Gewalt und Krieg, an Kinder, Frauen und Männer aller Völker.*

**Wir gedenken**  
*der Soldaten, die in den Weltkriegen starben, der Menschen, die durch Kriegshandlungen oder danach in Gefangenschaft, als Vertriebene und Flüchtlinge ihr Leben verloren.*

**Wir gedenken derer**  
*die verfolgt und getötet wurden, weil sie einem anderen Volk angehörten, einer anderen Rasse zugerechnet wurden, Teil einer Minderheit waren oder deren Leben wegen einer Krankheit oder Behinderung als lebensunwert bezeichnet wurde.*

**Wir gedenken derer,**  
*die ums Leben kamen, weil sie Widerstand gegen Gewaltherrschaft geleistet haben, und derer, die den Tod fanden, weil sie an ihrer Überzeugung oder an ihrem Glauben festhielten.*

**Wir trauern**  
*um die Opfer der Kriege und Bürgerkriege unserer Tage, um die Opfer von Terrorismus und politischer Verfolgung, um die Bundeswehrsoldaten und anderen Einsatzkräfte, die im Auslandseinsatz ihr Leben verloren.*

**Wir gedenken heute auch derer,**  
*die bei uns durch Hass und Gewalt gegen Fremde und Schwache zu Opfern geworden sind. Wir trauern mit allen, die Leid tragen um die Toten und teilen ihren Schmerz.*

*Aber unser Leben steht im Zeichen der Hoffnung auf Versöhnung unter den Menschen und Völkern und unsere Verantwortung gilt dem Frieden zu Hause und in der ganzen Welt.*

(Vorgetragen von Bundespräsident Walter Steinmeier am Volkstrauertag 2018 im Deutschen Bundestag zu Berlin)

Wolfgang Schneiderhan

## Offener Brief des Präsidenten des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge

**Liebe Leserinnen und Leser!**

In diesem Jahr blicken wir auf 100 Jahre Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge zurück.

Es war ein langer, oft steiniger Weg von der Gründung nach den Grauen des Ersten Weltkrieges, den Wirren der Zeit bis 1933, der politischen Anpassung während des Nationalsozialismus, dem entsetzlichen Zweiten Weltkrieg, der Wiederbelebung ab 1946, zuerst im Westen, dann nach 1989 in der gesamten Bundesrepublik bis heute.

Ein Weg mit Höhen und Tiefen, zu dem wir uns geschichtsbewusst und verantwortungsvoll bekennen. Wir dürfen heute sagen, dass wir die richtigen Lehren aus der Geschichte gezogen haben.

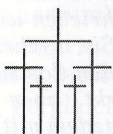
Der Volksbund hat sich zu einem in unserer Gesellschaft anerkannten Akteur der Erinnerungs- und Gedenkkultur im nationalen und europäischen Verbund entwickelt. Das ist ein Grund zur Freude, aber vor allem ein Anlass all jenen zu danken, die den Weg dazu bereitet haben und ihn mit uns gegangen sind, auch wenn es manchmal schwierig war.

Unsere Aufgabe ist unverändert geblieben und längst noch nicht abgeschlossen. Wir haben eine Verantwortung für die nachwachsenden Generationen. Auch ihnen müssen wir helfen, die richtigen Schlüsse aus der Geschichte zu ziehen. So stellen wir uns gegen das Vergessen und die darin liegende Gefahr der beliebigen Umdeutung und Instrumentalisierung von Kriegen und Kriegsfolgen. Kriegsgräberstätten als Orte der kollektiven und individuellen Trauer zu Orten der mahnenden Erinnerung, zu Lernorten zu entwickeln, das ist eine weitere Aufgabe geworden, wiederum im nationalen und europäischen Verbund.

In diesem Geist setzen wir unsere Arbeit für den Frieden fort.

### Die Aufgaben des Volksbundes

Die Suche nach vermissten Kriegstoten, ihre Identifizierung und Umbettung bilden bis heute neben der Gräberpflege die Kernaufgabe des Volksbundes. Angesichts der ungeheuren Gesamtzahl von Toten und Vermissten in den beiden Weltkriegen sind nach wie vor viele menschliche Schicksale ungeklärt. Wie zu seiner Gründung vor 100 Jahren verfolgt der Volksbund aus humanitären Beweggründen das Ziel, eine individuelle, würdevolle Bestattung aller Kriegstoten zu ermöglichen.



**VOLKSBUND**

Gemeinsam für den Frieden.

Die Solidarität mit den Hinterbliebenen war schon zur Zeit der Gründung des Volksbundes eines seiner wichtigsten Anliegen. Es geht vor allem darum, der privaten Trauer um jeden Einzelnen einen Ort zu geben. Deshalb werden Gräber identifiziert, mit Namen versehen, den Angehörigen Aufnahmen des Grabes geschickt oder Bitten nach Grabschmuck nachgekommen.

Die nach dem Ersten Weltkrieg geschlossenen Friedensverträge legten fest, dass alle Staaten für den Erhalt der Gräber auf ihrem Territorium zuständig waren - auch für die der Kriegsgegner. Erst ab Mitte der 1920er Jahre ermöglichten bilaterale Verträge die Mitarbeit durch den Volksbund im Ausland. Bis in die 1940er Jahre entstanden umfangreiche Friedhofsanlagen. Sie sind Ausdruck des Totengedenkens und der Erinnerungskultur einer vergangenen Zeit.

Mit zunehmendem zeitlichem Abstand von den beiden Weltkriegen wird es notwendig, den historischen Hintergrund der Kriegsgräberstätten stärker zu erläutern. Woher kommen die zigtausend Gräber auf riesigen Friedhöfen? Welche menschlichen Schicksale verbergen sich hinter den unendlich langen Namenslisten? Der Volksbund widmet sich diesen Fragen und macht so die Friedhöfe zu Lernorten.

### Geschichtliche Entwicklung des Volksbundes

Der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge wird im Dezember d. J. 100 Jahre alt. Am 16. Dezember 1919 entstand ein gemeinnütziger Verein - als ein Zusammenschluss vieler Menschen und Organisationen, die kurz nach dem Ende des Ersten Weltkrieges um zwei Millionen deutsche Kriegstote trauerten. Die Gräber lagen fast alle jenseits der damaligen Reichsgrenzen, die meisten in Belgien, Frankreich nahe den Frontverläufen des Stellungskrieges, aber auch in Polen und Russland, in Rumänien, Italien und Serbien, in der Türkei und in den ehemaligen Kolonien in Afrika und Übersee.

Den Angehörigen war es nahezu unmöglich, diese Gräber zu erreichen - wenn es denn überhaupt Gräber gab. Ihnen zu helfen war deshalb eine menschliche Verpflichtung. Zunächst galt es Informationen über die Lage der Grabstätten und die Kriegsschicksale zu sammeln, bald auch Reisen dorthin möglich zu machen und die Gräber würdig zu gestalten.

In schwerer Zeit gelang der Aufbau einer Organisation, die in der Bevölkerung bekannt und geachtet war.

Zu den Schattenseiten der Volksbundgeschichte gehört die Zeit des Nationalsozia-



lismus. Der Volksbund schaltete sich ab 1933 faktisch selbst gleich durch die Errichtung monumentaler Bauwerke, durch Aufrufe und Schriften zur Kriegs- und Heldenverehrung, der Legendenbildung und Verherrlichung der deutschen Nation.

Das Kriegsende 1945 brachte das Bewusstsein über eine noch weit größere und schwierigere Aufgabe. Erneut fanden sich Menschen, die bereit waren, die belastende Arbeit auf sich zu nehmen. Der Volksbund hatte eine Lektion gelernt: Es genügt nicht, Gräber und Friedhöfe anzulegen. Es genügt nicht, dort trauernd den Blick zu senken und das Lied vom „Guten Kameraden“ zu spielen. Im Umgang mit den Erinnerungen ist das Wissen von großer Bedeutung, dass sie jederzeit instrumentalisiert werden können. Hier ist die ganze Gesellschaft zur Wachsamkeit aufgerufen.

Die Arbeit des Volksbundes an den Gräbern und mit den Angehörigen ist deshalb seit den 50er Jahren begleitet von einer friedensorientierten Bildungsarbeit mit jungen Menschen aus verschiedenen, ehemals verfeindeten Nationen. So wurden Vorurteile abgebaut und es entstanden freundschaftliche Beziehungen.

Der Volksbund betreut heute im Auftrag der Bundesregierung 833 Kriegsgräberstätten für 2,7 Millionen Tote in 46 Ländern. Über 900.000 Kriegstote hat er nach 1990 in den Ländern des ehemaligen Ostblocks geborgen und dort würdig bestattet. Auch hier ist noch kein Ende erreicht. 100 Jahre nach seiner Gründung wird der Volksbund noch immer gebraucht: noch immer sind Tote zu bergen, zu identifizieren, zu bestatten. Ihre Angehörigen müssen gefunden und benachrichtigt werden. Schließlich gilt es für alle die Toten, die nicht zu finden sind, wenigstens einen Ort zu schaffen, an dem man ihre Namen lesen kann - ihnen zum Gedenken und uns allen zur Mahnung.

Das alles ordnen wir dem großen Ziel unter, unseren Beitrag zum Erhalt des Friedens zu leisten.

Wolfgang Schneiderhan  
Präsident des Volksbundes Deutscher  
Kriegsgräberfürsorge  
(Bearbeitet von H. Adler)

## 1000 Jahre Geschichte auf 1000 Quadratmetern Das neue Sudetendeutsche Museum in München nimmt Formen an

Der Bau am Isarhochufer schließt südlich an das Sudetendeutsche Haus in der Hochstraße an. Bis 2016 gab es hier das Restaurant „Wallensteinstuben“. Der markante und moderne Baukörper mit Sandsteinfassade entstand nach einem Entwurf des Münchener Architekturbüros pmp architekten.

Die Ausstellungsflächen verteilen sich auf fünf Ebenen, die der Besucher von oben nach unten durchläuft. Durch ein Fensterband und von der Dachterrasse bieten sich Ausblicke auf die Münchener Innenstadt. Ansonsten ist das Gebäude fensterlos, wodurch die Ausstellungsfläche vergrößert wird.

Das Museum soll ein Ort der Erinnerung und Begegnung werden. Als erstes zentrales Museum der Sudetendeutschen wird es 1000 Jahre Geschichte in 1000 Exponaten auf ca. 1000 Quadratmetern darstellen. Träger ist die Sudetendeutsche Stiftung.

Ein Team von Wissenschaftlern und Medienplanern arbeitet derzeit an der Dauerausstellung.

Die Heimat der Sudetendeutschen in Böhmen, Mähren und Sudetenschlesien war kein einheitliches Siedlungsgebiet. Sie bestand aus mehreren Heimatlandschaften – vom Egerland im Westen bis zu den Beskiden im Osten – mit unterschiedlichen Kulturen, Mundarten, Bräuchen und Wirtschaftszweigen. Dort wurden Kunert-Strümpfe und Thonet-Möbel hergestellt, Znaimer Gurken und Pilsener Bier, Gablonzer

Modeschmuck, Ascher Textilien und das Böhmerland-Motorrad, als längstes Serienmotorrad der Welt.

Die Präsentation folgt den Ereignissen, die dem Verlust der Heimat vorausgingen: das Ende der Habsburger Monarchie, die Gründung der Tschechoslowakischen Republik, der Anschluss an den NS-Staat und schließlich die Katastrophe von Krieg und Vertreibung. Eindringlich vermittelt die Ausstellung das Auseinanderbrechen der vertrauten Lebenswelt.

Traumatisiert, oft beschimpft und ausgegrenzt mussten sich die Vertriebenen in einem fremdem Lebensumfeld eine neue Existenz aufbauen. Sie versuchten, eine neue Heimat zu finden und zugleich die alte Heimat nicht zu vergessen. Die Ausstellung erzählt von Flüchtlingslagern, vom Aufbau neuer Siedlungen und Betriebe, von intensiver Erinnerungskultur und der Annäherung zwischen Deutschen und Tschechen.

Die Texte im Museum werden in Deutsch, Tschechisch, Englisch und in deutscher Gebärdensprache angeboten. Regelmäßig werden wechselnde Ausstellungen stattfinden. Für museumspädagogische Aktivitäten stehen eigene Räumlichkeiten zur Verfügung.

Der gesamte Museumsbereich wird barrierefrei zugänglich sein und mit taktilen Leitspuren, Tast- und Hörstationen ausgestattet werden.

Die Eröffnung ist für das Jahr 2020 vorgesehen.

### AUS ALTEN FOTOALBEN



Volksschule in Grün

### Das Lied vom guten Kameraden

Ich hatt' einen Kameraden,  
Einen besseren findest du nit.  
Die Trommel schlug zum Streite,  
Er ging an meiner Seite  
In gleichem Schritt und Tritt.

Eine Kugel kam geflogen.  
Gilt's mir oder gilt es dir?  
Ihn hat es weggerissen,  
Er liegt zu meinen Füßen.  
Als wär's ein Stück von mir.

Will mir die Hand noch reichen,  
derweil ich eben lad.  
Kann dir die Hand nicht geben,  
Bleib du im ewigen leben  
Mein guter Kamerad.

Der Text des Liedes wurde 1809 von Ludwig Uhland in Tübingen verfasst. Friedrich Silcher gab ihm 1825, ebenfalls in Tübingen, die Melodie. Das Lied entfaltete eine beispiellose Wirkung. Es wurde zum nationalen Trauerlied und ertönt bis heute an Kriegsgräbern und Beerdigungen von Zivilisten. Heute gehört es am Volkstrauertag zum Zeremoniell der Gedenkfeiern an die Opfer der beiden Weltkriege, der Flucht und Vertreibung.

H. Adler

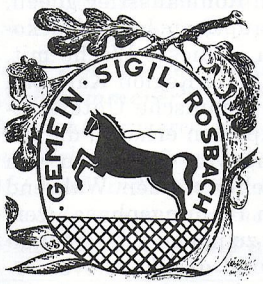
Was Ihr jetzt seid  
das waren einst wir  
was wir jetzt sind  
das werdet auch Ihr

W. F. ZYKA

### Die Tücken des Computers

Lieber Leserinnen und Leser des Ascher Rundbriefs!

Bei der Schreibweise von tschechischen Wörtern ist ein auf die deutsche Sprache programmierter Computer überfordert. Deshalb wurden bei den Aufsätzen von Werner Pölmann „Vor 30 Jahren verschwand der Eiserner Vorhang“ und „Tschechien oder Tschechei“ in der Oktoberausgabe (S. 97 – 99) die tschechischen Worte und Abkürzungen, die mit Haèek geschrieben werden, falsch wiedergegeben. Sie, verehrte Leserinnen und Leser, werden das sicher mit Erstaunen bemerkt, aber den Text – hoffentlich – trotzdem mit Interesse gelesen und richtig verstanden haben. Wir bitten um Entschuldigung!



# Rosbacher Ecke

Mitteilungsorgan für den Markt Rosbach  
mit Friedersreuth, Gottmannsgrün und Thonbrunn

## Blick zur Kirche mit „Ross“ und „Bach“



## Orgelkonzerte in der Kirche zu Rosbach

In den Sommermonaten der letzten Jahre organisierte der Ascher Pfarrer Pavel Kucera jeden Monat in der Kirche zu Rosbach Konzerte auf der im Jahre 1860 eingeweihten Orgel aus der Werkstatt der Rosbacher Gebrüder Schubert nach dem „Silbermann-System“.

Er hat dabei stets versucht gute Organisten aus beiden Ländern dafür zu gewinnen.

Das letzte Konzert dieses Jahres fand am Sonntag, den 6. Oktober statt. Darüber schreibt der Erkersreuther Pfarrer Dr. Jürgen Henkel, der den Gottesdienst vorher hielt, in der Frankenspost:

### Geistliche Musik überschreitet Grenze.

Vier Künstler aus Pilsen begeisterten ihr Publikum in Rosbach. Das Publikum spendet begeisterten Applaus. Mit einem genauso leichten wie edlen, aber auch fröhlichen Herbstkonzert voller Gotteslob haben drei Musikerinnen und Musiker sowie die Sopranistin Magdalena Mestlova ihr Publikum in der Kirche zu Rosbach erfreut. Jan Esterle an der Orgel, Hanna Pumrova auf Block- und Querflöte, sowie Milena Sebkova an der Blockflöte ergänzten sich perfekt und zeigten einmal mehr, wie leichtfüßig, dabei kunstvoll und auch hintergründig geistliche Musik Epo-

chen- und Ländergrenzen überschreiten kann.

Jan Esterle bot an der gewaltigen Orgel der wunderschönen Kirche große Werke, wie die berühmte, wuchtige Toccata und Fuge in d-Moll von Bach oder sein Choralvorspiel zu „Wachet auf“ souverän bis in alle Feinheiten dar. Bei dem „Choral“ a-moll von Cesar Franck zeigte Esterle, wie präzise er auch die Stimmungen der Stücke aus der Zeit nach dem Barock in die Orgelpfeifen zu zaubern vermag.

Hanna Pumrova und die noch junge Milena Subkova zeigten sich in bester Spielfreude und gaben feine barocke Stücke auf ihren Flöten in Begleitung der Orgel elegant, aber gleichzeitig spritzig und pointiert wieder. Die Harmonie zwischen den Flötistinnen und der Orgel war perfekt.

Das gilt auch für die Tänze aus dem Frühbarock, bei denen sogar ein Hauch Tanzrythmus aus der Renaissance nachschwingt. Die drei schafften es, die Klangfarben der verschiedenen Werke und Epochen punktgenau wiederzugeben.

Ein ganz besonderes Klang- und Hörerlebnis bereitete den Zuhörern die junge Sopranistin Magdalena Mestlova (Tochter von Pfarrer Kucera). Auch sie überschritt in ihren von der Orgel begleiteten Darbietungen musikalische Epochengrenzen. So interpretierte sie unter anderem das eindringliche „Stabat Mater“ von Pergolesi, das anmutige „Exspectans exspectavi Dominum“ von Saint Saens oder auch die intensive Arie „Sen panny Marie“ (Ein Traum der Jungfrau Maria) von Martinu klang und ausdrucksstark, strahlend, sicher und hell in allen Höhen. Ihr wunderbare Stimme adelte die ohnehin schöne Kirche regelrecht.

Das Publikum erlebte rund 70 Minuten geistliche Musik vom Feinsten, die in ihrer Klangharmonie und Schönheit wohl aufzeigte, was Menschen glücklich machen kann: *Harmonie und Schönheit.* R.H.

**Unterstütze die Ziele  
des Heimatverbandes  
des Kreises Asch e. V.,  
Sitz Rehau.  
Werbe ein Mitglied! —  
Werde Mitglied!**

Richard Heinrich

## Im Herbst wird in vielen Orten die Kirchweih gefeiert.

Kirchweih ist meistens in den Herbstmonaten, September, Oktober und November. Allerdings gibt es auch Orte, wo die Kirchweih schon früher ist. Z.B. im Ascher Land war die „Neuberger Kirwa“ ja schon im Frühjahr, zwei Wochen nach Ostern. Auch im Fränkischen werden viele Kirchweihen schon im Frühjahr oder in den Sommermonaten gefeiert.

Die Kirchweih war ja ursprünglich ein religiöses Fest, denn es heißt ja Kirchweih und es war eigentlich der Termin an dem die Kirche geweiht worden war. Aber im Laufe der Zeit haben sich die Kirchweihen zu einem Fest der „leiblichen Genüsse“ entwickelt. Kirchweih feiern mittlerweile auch Orte, die keine eigene Kirche haben. Die Termine wurden auch oft willkürlich festgelegt, da man ja auch die Kirchweihfeste in anderen Orten besuchen wollte. Da diese Kirchweihfeste oft mehrere Tage gedauert haben und zu größeren Festen ausarteten, hat die Obrigkeit früher in Bayern und auch in Altösterreich einen festen Termin für die Kirchweih festgelegt und zwar den dritten Sonntag im Oktober.

Aber viele Orte halten sich nicht danach, nur in Niederbayern, Oberbayern, Schwaben und der Oberpfalz ist an diesem Tag die sogenannte „Landkirwa“. In Franken, wie auch im Ascher Land hielt man weiter seine eigene Kirchweih wie vorher. Im Ascher Land hatten aber die Dörfer Wernersreuth und Niederreuth, vielleicht auch noch andere, die „Kirwa“ auch am 3. Sonntag im Oktober.

Der Wernersreuther Heimatverein hält daher auch schon seit über 20 Jahren die „Wernerschreither Kirwa“ wieder im Ascher Land. Da es aber in Wernersreuth, wo sie viele Jahre wieder stattfand nicht mehr möglich ist, trafen sie sich diesmal in Asch in dem neuen Kulturzentrum. Der Vorsitzende des Wernersreuther Heimatvereins, Prof. Dr. Herbert Braun, hatte dazu auch die heutigen Bewohner von Wernersreuth eingeladen, davon waren auch mehrere gekommen. Auch die Bürgermeister von Asch und andere Vertreter der Stadt waren anwesend. Natürlich auch einige Freunde aus der Wernersreuther Patenstadt Marktbreit hatten die Anreise nicht gescheut herzukommen. Der

Ascher Heimatverband war durch Horst Adler und Richard Heinrich vertreten. Es war ein gut besuchtes „Kirchweihfest“, trotzdem die ehemaligen Wernersreuther ja naturgemäß immer weniger werden.

*Da ja die Kirchweih ein Fest der „leiblichen Genüsse“ geworden ist etwas in unserer Mundart dazu:*

(Von Richard Heinrich)

### Schlachtfest

*Die Leit warn fröiha doch ganz schlau,  
waal manche han sich oft g'haltn a Sau.*

*Sie haout ja g'macht schaa groußn Dreek,  
owa tüchte g'föitert han'ses, wechan Speek.*

*Haout as Gwicht sua üwa drei Zentner g'macht, dann han'se döi za da Kirwa gsch'lacht.*

*Ies dann dea Schlachttooch eunakumma, daou haout'ma sich an Metzger g'numma.*

*An dean Tooch han sich dann alle Leit im Haus scha g'freit dann aff dean Kirwaschmaus.*

*Döi Sau, döi haout ja arch vül g'fressn, owa etzat wird se selwa g'essn.*

*Va Wellfleisch Sauerkraut und Wurscht daou kröigt ma drauf sua richte Durscht,*

*desweng haout'ma ah za da Krwa fröiha oft g'hult dazou a Faßl Böia.*

*Dees fette Fleisch koa ah niat jeda vatroong, dafüa ah nu an Schnaps za Vadauung füan Moong.*

*Suara Fleisch und Schinkn zart und schäi, dazou dann nu a gouta Bröih, Kochta-Grüina Kniala käihan ah dazou, dees haout miea schaa g'schmeckt als kleuna Bou.*

*Ah Blunzn, Lewawüsch und Pressoog Haout'ma g'macht nuch an dean Schlachttoog.*

*Dass döi Sau sterm moußt, dees ies a Jammer, owa baal hängt's in da Räichakammer.*

*Sua a Tschuggl ies schaa a nützlichen Tier:*

*„Oh gouta Sau, wir danken dir!“*

Nur in der Karlsbader Region werde es einen vorzeitigen Kohleausstieg geben, teilte die Kreishauptfrau Jana Mrackova-Vildumetzova in dieser Woche mit. Sie teilte mit, daß die Region Karlsbad zwei Jahre lang technische Unterstützung von EU-Experten erhalte, die bei der Vorbereitung von Projekten von Fördermitteln helfen werden. Während der zweijährigen Planungsphase werde der Übergang zu neuen Energiequellen konzipiert und die Wärmeversorgung der Haushalte sichergestellt, die bislang Fernwärme von Kohlekraftwerken erhalten. Als weiteres wichtiges Planungsziel nannte Vildumetzova die Schaffung neuer Arbeitsplätze.

Die Bergbaugesellschaft „Sokolovska uhelna“ verfügt bislang über Kohlevorkommen, die noch für zwanzig Jahre reichen würden. Die Gesellschaft beziffert die Belegschaft auf 3000 Mitarbeiter.

Weitere 1000 Mitarbeiter seien in Tochterunternehmen beschäftigt, rund 2000 bei Zulieferfirmen. Insgesamt leben in der Region Karlsbad derzeit 1500 Menschen direkt oder indirekt vom Abbau und der Verstromung der Braunkohle.

Das Abbaugelände erstreckt sich zwischen Falkenau und Chodau auf einer Fläche von etwa fünf mal drei Kilometern. Die ehemalige Braunkohlegrube zwischen Falkenau und Habersbirk ist bereits stillgelegt und rekultiviert, wobei nach der Flutung der See „Medard“ als Naherholungsgebiet entstanden ist.

Leider hat vor einigen Tagen der tschechische Ministerpräsident Babis verkündet, daß die Atomenergie in Tschechien weiter weiter ausgebaut werden soll !!

☆

## Es gab in diesem Herbst noch viele „Schwammer“



Nach der langen Trockenperiode in diesem Sommer haben die „Schwammer“ befürchtet, daß es in diesem Jahr wieder wenig oder gar keine Schwammer gibt. Aber nach der Regenperiode im September und Oktober, gab es so viele wie selten.

Ich war ja als Schulbub schon ein begeisterter „Schwammer“, wir mußten ja in den Kriegsjahren und auch danach möglichst viele suchen, da es doch wenig zu essen gab. In den Wäldern bei Niederreuth und über der Grenze im Vogtland kannte ich die „Schwammerplätze“ sehr gut. Auch hier in der Ge-

## A weng woos va daheum:

Von Richard Heinrich, Selb-Plössberg

### Bezirk Karlsbad forciert Kohleausstieg

**Karlsbad:** Die tschechische Region Karlsbad wird mit Unterstützung der Europäischen Union vorzeitig aus dem Kohleabbau aussteigen und einen wirtschaftlichen Strukturwandel anstreben. Tschechischen

Medienberichten zufolge ist der Bezirk Karlsbad eine von sechs Kohlebergbau-

Regionen in der EU, die EU-Hilfen für den Kohleausstieg erhalten. Bislang wird in drei der 14 tschechischen Bezirke Kohle abgebaut:

In den Regionen Karlsbad und Aussig im Tagebau, sowie in der Mährisch-Schlesischen Region bei Mährisch Osterrau Steinkohle untertage.

gend um Selb und der Grenze war ich so oft es die Zeit erlaubte unterwegs zum „Schwammersuchen“.

**Hier ein kurzes Gedicht über die „Schwammerer“**

An „Schwammerer“ den trifft man halt zur „Schwammerzeit“ dann oft im Wald. Mit Korb und dazu ein Messer, da geht das Schwammerabschneiden besser. Man sieht ihn oft und auch Seinesglei-

chen, dann oft durch die dicksten Büsche schleichen.

Findet er einen Steinpilz gesund und groß.

So ist die Freude drüber groß.

Aber auch Birkenpilze und Rotkappen

wird er keineswegs verachten.

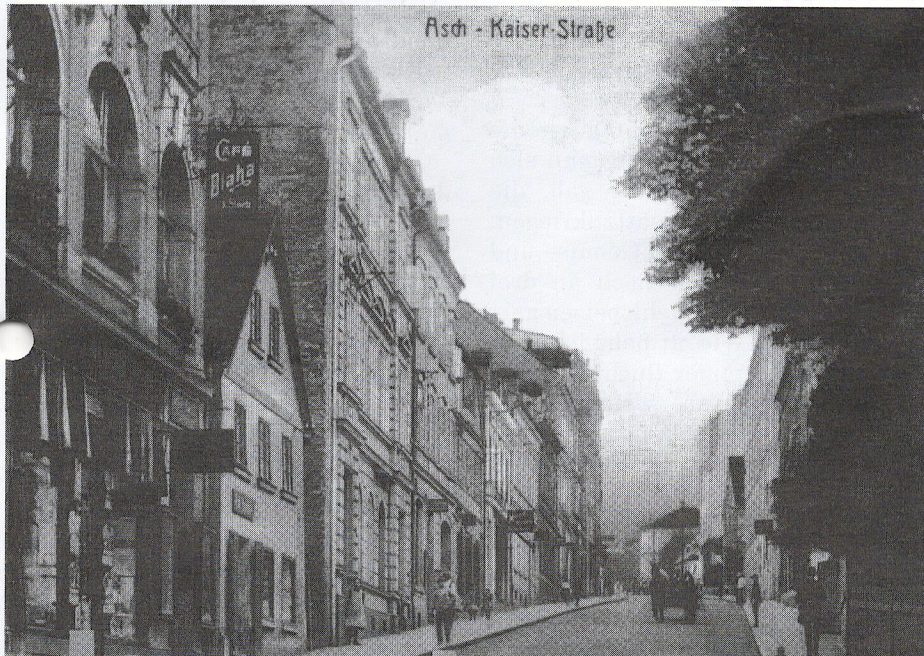
Du kannst den „Schwammersucher“ sehn

bei gutem Wetter und bei Reng.

Er geht voll Hoffnung in den Wald,

daß er sein Körbel voll hat bald.

## Die mittlere Hauptstrasse von Asch früher und heute:



Das obere Foto zeigt die mittlere Hauptstrasse zur Zeit am Anfang des 20. Jahrhunderts, das untere ist von 2019.



## Gedanken - Gedenken

‘S koa köina daubleibm  
Af dera schön Earn.  
A jedara mous fuart  
Owa köina gäht gearn.

Mancha haouts üwerstandn,  
Haout für immer sa Rouh.

Miar ham’s halt nu vor uns  
Und werkl’n sua zou.

Wöi Gott wüll, mochs kumma,  
Wöi Gott wüll, mochs wearn.  
‘S Leb’m dauert niat eiwe  
Af dera schön Earn.

## Schmunzelecke

**Ob die auch schneller laufen können ?**

(Von Richard Heinrich)

Eine kleine Episode aus der Kindheit:

Wir wohnten nach unserer Vertreibung aus dem Ascher Land (Böhmen) in einem kleinen Dorf in der Nähe von Straubing auf einem Bauernhof. Meine Eltern mußten dort mithelfen, da es damals dort keine andere Möglichkeit gab. Natürlich machte ich mich als zwölfjähriger Bub soweit es ging auch mit nützlich.

Auf diesem Hof hatten sie noch keinen Traktor, als Zugtiere hatten sie vier Pferde und zwei Ochsen. Die Ochsen wurde nur selten eingespannt. Wenn im Herbst auf den Feldern „tiefgeackert“ wurde, spannte man drei Pferde an den Pflug, denn der war schwer. Mußte eine andere Fuhre gemacht werden, so wurde ein Pferd mit einem Ochsen zusammengespannt.

Da ich gerne mit diesem Fuhrwerk fuhr, sagte einmal der Bauernsohn zum mir: „Du kannst heute mit dem Ochsen und dem Pferd einen Wagen Kraut zum Bahnhof in das nächste Dorf fahren, ich komme mit dem Fahrrad nach und lade das Kraut in den Bahnwaggon!“ Ich machte dies und als das Kraut abgeladen war, sagte der Bauernsohn zu mir; „Jetzt kannst du wieder heimfahren, ich muß einmal im Gasthaus einkehren, weil ich Durst habe und noch was zu besorgen habe!“

Ich fuhr schön gemütlich heimwärts, aber da überlegte ich ob die beiden Zugtiere auch einmal schneller laufen können. Ich trieb sie an und tatsächlich fingen sie auch zu laufen an.

Da bekam ich dann doch etwas Angst, ob ich sie auch wieder langsamer bringen kann, denn der Ochs war ja auf der „Sattelseite“. das heißt links und das Leitseil war nur an einer Seite festgemacht und das war auch die linke Seite. Wenn ich ziehe geht der automatisch nach links und da der Weg höher lag als das angrenzende Feld, geht die Fuhre hinab ins Feld und der Wagen kann vielleicht umkippen. Ich machte mich bereit zum abspringen. Aber da merkte ich zu meiner Erleichterung, daß die beiden Zugtiere schon wieder langsamer wurden und war natürlich froh.

Ich wußte nicht, daß ein Ochse doch nicht so lange schnell laufen kann und keine solche Ausdauer hat als wie ein Pferd und der Grauschimmel, ein Ackergaul, war auch vielleicht auch froh, wieder langsam laufen zu dürfen..

Ich brachte das Gespann wieder gut nach Hause.

## Ein sudetendeutsches Schicksal in der Zeitenwende

### Lebenserinnerungen eines evangelischen Pfarrers

#### Studienjahre

Die Wahl des Studiums fiel mir nicht leicht. Am liebsten hätte ich Geschichte und Germanistik, meine Lieblingsfächer, gewählt. Aber da gab's kaum Stipendien und meine Eltern hatten ja ein geringes Einkommen und noch vier jüngere Kinder. Auch zur Theologie hatte ich große Neigung, aber noch größeren Respekt vor dem Pfarrerberuf, dessen großer Verantwortung ich mich kaum gewachsen fühlte. Erst ein seelsorgerisches Gespräch mit meinem Religionsprofessor Warzel gab dann den Ausschlag. Wie oft habe ich später meinem Gott gedankt, dass ich nicht Geschichtslehrer wurde. In welche Gewissenskonflikte wäre ich später im tschechischen Staat und vollends im 3. Reich und im Ulbrichtsstaat gekommen! Wie freudig konnte ich dagegen in meinem Pfarrerberuf die erkannte Wahrheit bekennen, auch wenn es wiederholt durch Gefängniszellen ging. So bin ich heute noch von Herzen dankbar, dass Gott mich diesen Weg führte und ich durch mehr als vier Jahrzehnte in verschiedenen Landeskirchen das Evangelium verkünden durfte — in guten und bösen Tagen.

Die einzige evangelische theologische Fakultät im alten Österreich war in Wien. Als ahnungsloser Kleinstädter, dessen Ascher Pünktlichkeit sich erst an die Wiener „Großzügigkeit“ gewöhnen musste, kam ich dort mit meinem Riesenkoffer viel zu früh an. So hatte ich in den 14 Tagen vor dem tatsächlichen Semesterbeginn reichlich Gelegenheit, die alte Kaiserstadt, die ja damals noch die Hauptstadt eines 50-Millionen-Reiches war, kennenzulernen. Da ich anfangs aus Sparsamkeit fast alles zu Fuß durchwanderte, war meine Kenntnis des Wiener Stadtplans bald beträchtlich. Schwierig-

keiten brachte von Anfang an die Kriegsverpflegung, obwohl man sich in der Mensa alle Mühe gab, die hungrigen Studenten sattzukriegen. Dass es dort neben viel Gemüse und wenig Fleisch immer noch an drei Tagen in der Woche Mehlspeisen gab, war erfreulich. Wie oft habe ich aber im nächsten Sommer fluchtartig die Wohnung verlassen, wenn unsere Wirtin den übelriechenden Brennesselspinat aus dem Wienerwald kochte.

Und wie oft mussten wir Studenten uns um 2 Kreuzer Brot anstellen, wie oft hatten wir keins mehr auf der Bude. Da das Theologenheim damals Lazarett war, mussten wir privat wohnen, und ich konnte auf der Wohnungssuche für mich und andere schon damals erkennen, dass die Wiener Wohnverhältnisse keineswegs immer ideal waren. Braune Tierchen begegneten einem oft schon auf den Treppen. Die evangelische theologische Fakultät war damals noch nicht in die Universität eingegliedert, sondern in einem Privathaus in der Türkenstraße unweit der Votivkirche, untergebracht. Sie hatte nur drei kleine Lehrräume, die Studentenzahl war ja auch gering, da bald nach Kriegsausbruch sich auf einen durch den „Verein deutscher evangelischer Theologen Wartburg“ veranlassten Beschluss die Studenten freiwillig zum Kriegsdienst gemeldet hatten, von dem sie befreit waren. Nicht wenige tschechische Studenten hatten sich der Ausführung dieses Beschlusses durch die Flucht in die Schweiz entzogen und in Basel weiterstudiert, erst 1917 kehrten manche nach der Amnestie des jungen Kaisers Karl an die Wiener Fakultät zurück. So waren im Herbst 1916 kaum mehr als ein Dutzend Studenten da, davon fünf im ersten Semester.

Vor allem aber war es in Wien gut mit dem Theater bestellt. An den 16

Wiener Bühnen gab es reichliche Auswahl und im Burgtheater, dem Deutschen Volkstheater und in der Wiener Hofoper gehörten ich und Piesch zu den eifrigsten Besuchern — natürlich meist nur auf Stehplätzen, die in den beiden Hoftheatern für uns Studenten in ziemlicher Anzahl reserviert waren. Die klassischen Dramen und die meisten klassischen Opern habe ich meist stehend angesehen, was bei den Wagneroperen einen ziemlichen Kraftaufwand erforderte. Nach Schluss eilte man gewöhnlich schnell nach Hause, um das Sperrsechserl zu sparen, das ab 22 Uhr fällig war. Da auch fast alle namhaften deutschsprachigen Schauspieler und Sänger als Gäste nach Wien kamen, waren die drei Wiener Semester ein reiches künstlerisches Erleben. Im Herbst 1916 starb der alte Kaiser und wurde unter großer Anteilnahme begraben. Wir wussten damals noch nicht, dass mit ihm eigentlich das alte Österreich-Ungarn zu Grabe getragen wurde.

Nach dem 3. Semester im Frühling 1918 wechselte ich an die Universität nach Halle. Die Ernährungslage war ungleich günstiger als im österreichischen Wien, weniger gut war freilich die Zubereitung der Speisen, die süßen Suppen liegen mir heute noch im Magen. Es war für uns ein seltsamer Anblick, in den Bäckerläden noch 4-Pfundbrote zum Verkauf zu sehen. Umso weltfremder mutete mich daher die Frage des Dekans der philosophischen Fakultät bei der Immatrikulation an, ob es denn bei uns in Österreich auch schon Brotkarten gäbe. Meine Antwort: „Brotkarten schon, aber kein Brot.“ Die Kriegslage entwickelte sich in diesem Sommer immer katastrophaler, eine schwere Grippepelle erforderte auch große Opfer. Obwohl ich mich an der Universität Halle recht wohl fühlte, entschloss ich mich aber, schon im nächsten Jahr nach Leipzig zu gehen, da es in Halle wenig Stipendien gab.

Die ersten Eindrücke in Leipzig — die Stadt kannten wir schon von Halle her — waren nicht erfreulich. Es war ja die Zeit der hereinbrechenden Novemberkatastrophe 1918. Bald herrschten die Arbeiter- und Soldatenräte in der Stadt, auch auf der Universität wurde die rote Fahne gehisst, die aber von der überwiegend national gesinnten Studentenschaft bald wieder heruntergeholt wurde.



Dass es auch in Leipziger akademischen Kreisen große Ahnungslosigkeit über uns Sudetendeutsche gab, zeigte die Frage des Leiters der Akademischen Auskunftsstelle an meinen Ascher Freund Adolf Künzel (später OKR in Wien), ob es denn in Böhmen auch deutsche Oberschulen gäbe. Er schien nicht zu wissen, dass in Prag die älteste Deutsche Universität war, von der ja Leipzig nur eine Tochtergründung ist, und dass eine deutsche Universität doch deutsche Oberschulen voraussetzt. Wichtig in meiner Leipziger Zeit war die Organisation der auslandsdeutschen Studentenschaft, deren Urheber mein Freund Gustav Schedler (später Konsistorialrat in Lodz) war. In Leipzig gab es damals viele auslandsdeutsche Studenten, besonders aus den Sudetenländern, aus Polen und Siebenbürgen. Es ging

um, sie zu einem „Verband Auslandsdeutscher Studierender“ zu sammenschließen und ihre Gleichberechtigung mit den Inländern zu erkämpfen, was uns auch nach langen Verhandlungen mit allen deutschen Hochschulen gelang.

Im März 1920 kehrte ich also nach drei Leipziger Semestern nach Wien zurück, um das 1. Examen abzulegen.

## Im Staat der Tschechen Anfangsdienst

Nach dem 1. Examen erhielt ich von vielen Seiten Stellenangebote: Mein Freund Gerhard May, der noch weiter studierte, hätte mich gern als Vikar zu seinem kranken Vater nach Cilli geholt, aber die Verhältnisse in Jugoslawien waren recht schwierig. Hugo Piesch suchte mich für Reichenberg anzuwerben, wo sein Vater überlastet war, mein Freund Martin Putschek wollte mich gern als seinen Nachfolger bei seinem halberblindeten Pfarrer in Wiener-Neustadt. Ich ging aber doch noch ein Semester nach Leipzig und nahm dann im Herbst eine freiwerdende Religionslehrerstelle in meiner Vaterstadt an. — Die evangelische Gemeinde Asch hatte damals vier Pfarrstellen — einschließlich der Superintendentur — und vier Katechetstellen (mit der Professorenstelle am Gymnasium). Die Ascher Volks- und Bürgerschulen hatten damals ein hohes Niveau, ich hatte ja später viel Vergleichsmöglichkeiten mit anderen Schulen in verschiedenen anderen Ländern. Zahlreiche ältere Lehrer hatten noch die ausge-

zeichnete evangelische Lehrerbildungsanstalt in Bielitz absolviert. Dies Lob traf aber keineswegs auf meinen Vorgänger zu, obwohl er aus Schlesien stammte. Zwar sehr intelligent aber ohne bewussten Glauben und völlig ohne Selbstzucht, verbrachte er seine Nächte im Kaffeehaus und verschief dann in der Schule einen großen Teil seines Unterrichts. Nur mit Mühe gelang es dem Superintendenten, seine Beurlaubung und schließlich auch seine Entlassung zu erwirken. Die Bürgerschulklassen hatten darunter natürlich gelitten, zumal die Jungen kurz nach dem 1. Weltkrieg — lange Zeit ohne väterliche Zucht aufgewachsen — z. T. noch recht verwildert waren. Erschüttert hat mich der Ausspruch eines Jungen (in der 6. Klasse) aus schwierigen Familienverhältnissen, der in seinem Dialekt seelenruhig erklärte: „Mein Vater, der alte Gauner, soll sich nur bei uns nicht sehen lassen, sonst renn' ich ihm das Messer in den Bauch.“ Die Verhältnisse, die ich in den oberen Klassen antraf, bewogen mich, den Religionsunterricht gewissenhaft zu halten, was leider, wie ich auch später erfuhr, keineswegs bei allen eine Selbstverständlichkeit war. Mein späterer Kirchenrat D. Ziegenspeck erzählte einmal mahnend eine Episode von zwei Pfarrern, die sich lange Zeit vor der Schule unterhielten. Schließlich sagte der eine zum andern: „Warte noch fünf Minuten, ich muss hinaufgehen und eine Stunde halten.“ Es gab in der Tat recht wenig Kontrolle über den Religionsunterricht. Die schulischen Vorgesetzten wichen und weichen gern dem Religionsunterricht aus — nur ganz im Anfang habe ich einmal den Besuch des Ascher Bezirksschulinspektors Karl Drexler erfahren; auch Kirchenrat Dr. Held machte nach seinem Amtsantritt einen Kurzbesuch. Die geistlichen Vorgesetzten sind meist überlastet, in der Diaspora spielen auch die großen Entfernungen eine Rolle. Ich habe in den langen Jahren meiner Dienstzeit ohne Not selten Unterrichtsstunden ausfallen lassen. Gott sei Dank war es auch krankheitshalber fast nie nötig. Später habe ich in der Diaspora die oft stundenlangen Wege bei jedem Wetter ohne eigenes Kraftfahrzeug zurückgelegt, nur auf Bahn und Bus, Fahrrad und Ski angewiesen.

Asch hatte damals noch seine eigene Superintendentur, ihr Inhaber war der Schlesier Emil Hildemann,

dessen Predigten ich gerne hörte. Er war ein würdiger Herr, den ich nie anders als im Gehrock gesehen habe. Böse Zungen behaupteten, dass er sogar beim Holzhacken den Zylinder getragen habe. Als sich die Ascher Gemeinde, die erst einen Abstecher nach Bayern versucht hatte, unter staatlichem Druck doch der „Deutschen Evangelischen Kirche in Böhmen, Mähren und Schlesien“ hatte anschließen müssen, erhielt sie einen eigenen Kirchenkreis, dem sich Roßbach und Neuberg angeschlossen, die den Ascher Ausbruchversuch nach Bayern nicht mitgemacht und sich vorübergehend mit Eger und Fleißen zu einem „Kirchenkreis des Ascher- und Egerlandes“ zusammengeschlossen hatten. Kirchenrat dieses neuen Ascher Kirchenkreises wurde Pfarrer Dr. Georg Held, der aus Bayern stammte, ein tüchtiger Prediger und gewandter Kirchenmann, dessen Abgang von Asch gegen Ende des Krieges leider nicht erfreulich war. Noch vor der Prüfungskommission der Ascher Superintendentur (Sup. Hildemann, Dr. Held und Prof. Waelzel) legte ich schon im November 1920 mein 2. Examen mit sehr gutem Erfolg ab, ohne mich darauf viel vorbereitet zu haben. Dieses Sonderrecht der Ascher Superintendentur erlosch nach dem Anschluss an die sudetendeutsche evangelische Kirche. Außer 24 Wochenstunden Religionsunterricht — später kamen noch sechs in meiner Wohngemeinde Nassen grub dazu — hatte ich nur die Verpflichtung, abwechselnd den Kindergottesdienst mit zu halten. So blieb mir viel Zeit zur Mitarbeit in kirchlichen und anderen Vereinen. Von den kirchlichen kamen besonders der „Verein evangelischer Glaubensgenossen“ und der Jungmädchenverein in Frage. Jungmännerarbeit gab es in der großen Ascher Gemeinde

## Waldgold Kräuter Likör –

Bestelladresse:  
Waldgold Kräuter Likör  
Rita Pförtke

In der Dreispitze 27  
63322 Rödermark  
Tel.: 06074 899 796

email: [info@waldgold-likoer.de](mailto:info@waldgold-likoer.de)  
[www.waldgold-likoer.de](http://www.waldgold-likoer.de)

nicht. Der Glaubensgenossenverein, der unter Leitung von Bürgerschuldirektor Zeidler stand und eine große Bücherei hatte, war ein Vorläufer der späteren kirchlichen Männerarbeit. In ihm habe ich manchen Vortrag gehalten, desgleichen im Jungmädchenverein, der im 1. Weltkrieg von Pfarrer Ringulf Siegmund (später Stadtsuperintendent von Dresden) gegründet, anfangs eine riesige Mitgliederzahl hatte, die nach dem Krieg bald wieder absank. Er war im Unterschied vom Glaubensgenossenverein sehr zentral ausgerichtet, in seiner Leitung saßen sehr feine Christinnen, die Bibelarbeit stand im Mittelpunkt. Nach meinem Religionslehrer Prof. Waelzel, der den Verein jahrelang treu geleitet hatte, musste ich in meinem letzten Ascher Jahr noch die Leitung übernehmen.

Meine Mitarbeit galt von Anfang an auch dem „Deutschen Bildungsverein“, der unter der tüchtigen Leitung von Karl Summerer (später

Prof. L. Müller) sehr blühte und manchen interessanten Vortrag vermittelte. Im letzten Ascher Jahr hatte ich die Geschäftsführung und ich bin dadurch mit manchem deutschen Dichter und und bedeutendem Wissenschaftler in persönliche Berührung gekommen. Endlich musste ich schon 1921 die Leitung der Ortsgruppe des „Bundes der Deutschen in Böhmen“ übernehmen, den wir nach dem Krieg neu aufgebaut hatten. Im neuen Staat war ja die Volkstumsarbeit doppelt nötig und für jeden jungen sudetendeutschen Akademiker eine Selbstverständlichkeit. So habe ich von 1921 an an vielen der großen Bundesfeste teilgenommen, das in Krummau sogar mit unserer Hochzeitsreise verbunden (1926). Endlich fesselte mich mein großer Freundeskreis an Asch, in dessen Mitte ich schöne Jugendjahre verlebte, ungleich schönere als sie die akademische Jugend unserer heutigen Wohlstandsgesellschaft zumeist kennt.

(Fortsetzung folgt)

## Egerländer Tagungen in Marktredwitz

Wie jedes Jahr fanden auch heuer die Herbsttagungen des Bundes der Egerländer Gmoin und des Arbeitskreises Egerländer Kulturschaffender AEK in Marktredwitz – der heimlichen Hauptstadt der Egerländer – statt. Der 24. und 25. Oktober war durch das reichhaltige Programm des AEK ausgefüllt. Nach der Begrüßung durch den 1. Vorsitzenden Oswin Dotzauer (früher Graslitz) und den zahlreichen Grußworten der geladenen Ehrengäste referierte Albrecht Schläger zum Thema „100 Jahre deutsche sozialdemokratische Arbeiterpartei DSAP“. Danach fand eine Führung durch die Ausstellung „Josef Hendel aus Roßbach – Wiederentdeckung eines Egerländer Künstlers“ statt, bevor der Volkstumsabend „In der Eghalanda Hutzastubm“ über die Bühne ging.

Das Programm der Vorträge am zweiten Tag spannte einen weiten Bogen vom Morgensingen über die Schönbacher Stadtrechte (Werner Pöllmann), die Sprache der Egerländer in Neuseeland, den verstorbenen Opernsänger Peter Hofmann, der aus Marienbad stammte, bis zu einer musikalischen und bildlichen Wanderung durch das Egerland, um nur einige Beispiele zu nennen. Besonders erwähnt sei der mit Spannung erwartete und äußerst interessante Vortrag des früheren Landtagspräsidenten und Sprechers der Sudetendeutschen Volksgruppe Johann Böhm zum Thema „Sind die Sudetendeutschen gut aufgestellt?“

Die Bundeskulturtagung der Eghalanda Gmoin am 26. und 27. Oktober wurde durch den Bundesvuarstaiha Volker

Jobst eröffnet und durch den stellvertretenden Bundeskulturwart Dr. Wolf-Dieter Hamperl moderiert. Auch hier standen mehrere Vorträge zu unterschiedlichen Themen auf dem Programm, u. a. eine ausführliche Information über den Neubau des Sudetendeutschen Museums in München (Klaus Mohr) und die Arbeit der Euregio Egrensis (Dr. Birgit Seelbinder). Eine Ausflugsfahrt mit dem Bus führte die Teilnehmer zunächst zum Soldatenfriedhof in Eger. Die nächste Station war das Naturreservat Soos, bevor dann in Wildstein unter Führung von Dr. Hatto Zeidler die Burg und die Pfarrkirche besichtigt wurden und der Tag mit einem Heimatabend ausklang.

H. A.

## Deutsch-Tschechische Kulturtagung in Mährisch-Trübau

Es ist mittlerweile zur Tradition geworden: Jedes Jahr machen sich zahlreiche Interessanten auf den Weg in das malerische Städtchen Mährisch-Trübau inmitten des Schönhengster Landes, um die Deutsch-tschechischen Kulturtagung persönlich mitzuerleben.

Diese stehen im Zeichen des deutsch-tschechischen, aber auch internationalen Dialogs und sollen das Kennenlernen und die Freundschaft zwischen den Nationen fördern. Für das diesjährige Treffen stellte das Begegnungszentrum „Walter Hensel“ ein buntes Programm mit Exkursionen, Besichtigungen, Chorarbeiten und Tänzen auf die Beine. Irene Kunc leitet seit 1994 das Begegnungszentrum und organisierte auch diese Veranstaltung. Die Kulturtagung sind zu einem wichtigen Termin für die deutsche Minderheit und den Veran-

staltungskalender der Stadt geworden. Viele Gäste aus Deutschland, Tschechien und sogar aus Ungarn sind schon lange dabei und nehmen Jahr für Jahr sehr weite Anfahrtswege auf sich. Man pflegt die Begegnungen und die über lange Zeit gewachsenen Freundschaften. Viele der Gäste wurden im Schönhengster Land geboren oder haben hier ihre Vorfahren. Deshalb bieten die Kulturtagung auch eine willkommene Gelegenheit, die Orte aus der Kindheit oder Jugend, bzw. die Heimat der Eltern oder Großeltern zu besuchen.

Die Deutsch-Tschechischen Kulturtagung werden vom tschechischen Kulturministerium, der Deutschen Botschaft in Prag, dem Deutsch-tschechischen Zukunftsfond und der Stadt Mährisch-Trübau finanziell gefördert. Ermöglicht werden sie aber nur durch die vielen freiwilligen und ehrenamtlichen Helfer/innen, vor allem aus den Reihen des Verbandes der Deutschen.

(Landesecho September 2019)

H. A.

## Die sudetendeutsche Sozialdemokratie

Seit gut zehn Jahren zieht die Wanderausstellung über „Die sudetendeutsche Sozialdemokratie“ durch die Lande und gastiert derzeit in Neu-Ulm. Sie wurde von der Seliger-Gemeinde konzipiert und dokumentiert auf 40 Text- und Bildtafeln die Geschichte der sudetendeutschen Arbeiterbewegung. Die Eröffnung nahm der Bundesvorsitzende der Seliger-Gemeinde Helmut Eikam vor und wies darauf hin, dass der erste sozialdemokratische Arbeiterverein in Asch, damals noch im österreichischen Kaiserreich, gegründet wurde. Wenige Jahre später entstand in Prag eine eigene Partei der tschechischen Sozialdemokraten. Nach einem anfangs durchaus friedlichen Miteinander beider Gruppierungen, trieb sie der aufkommende Nationalismus jedoch auseinander.

Die sudetendeutsche Sozialdemokratie liefert laut Eikam „beispielhafte Einsichten in die gesamte deutsch-tschechische Geschichte, war sie doch vor dem Ersten Weltkrieg auch noch in der ersten Tschechoslowakischen Republik von 1919 immer ein Teil der Konfliktgemeinschaft“. Ab 1935 widersetzten sie sich mit Tschechen und Slowaken der Vereinnahmung Böhmens und Mährens durch die deutschen Nationalsozialisten. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden sie Opfer der Vertreibung und zwangsweisen Aussiedlung aus der CSSR. Völlig ohne Schuld waren die Sudetendeutschen laut Eikam freilich auch nicht, hatten sie doch ihre starke Stellung im Lande vor und auch nach dem Ersten Weltkrieg durchaus genutzt.

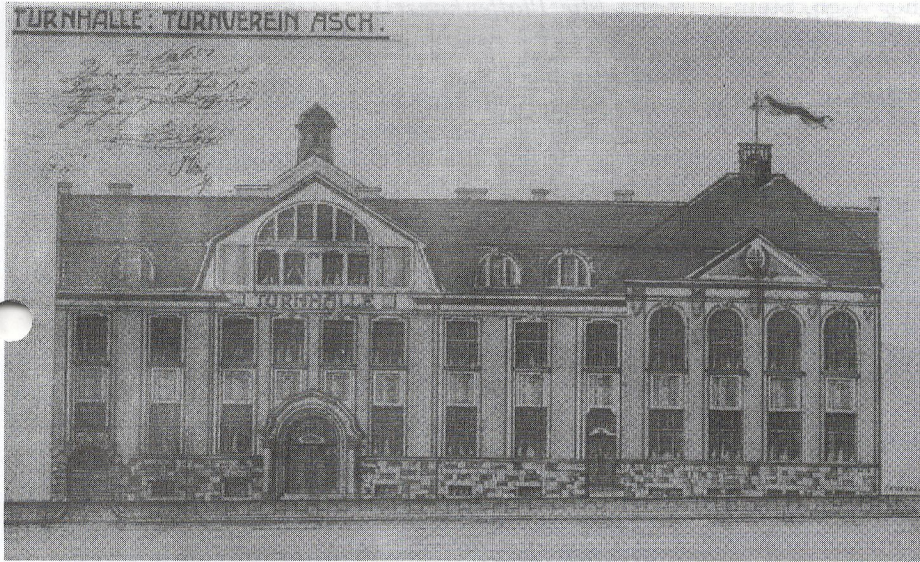
Mit dem Verlust des Sudetenlandes endet auch die Geschichte der „Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Österreichs“ und ihrer Nachfolgerin, der „Deutschen Sozialdemokratischen Ar-

beiterpartei in der CSR“ (DSAP). Nach dem Zweiten Weltkrieg entstand in Westdeutschland aus dem erneuten Zusammenschluss zahlreicher sudeten-deutscher Sozialdemokraten die Seliger-Gemeinde, benannt nach dem ersten Vorsitzenden der 1919 in Teplitz gegründeten DSAP. Die neue Gemeinschaft der ehemals sudeten-deutschen Sozialdemokraten wurde als eine der SPD nahestehende, aber unabhängige Organisation verstanden und setzte

sich mit neuen geistig-politischen Voraussetzungen in Europa für die Anwendung des Selbstbestimmungsrechts ein. Leider gehen auch dieser aus Nachkriegsnöten entstandenen Organisation die Mitglieder verloren. Hatten sich vor Jahrzehnten bei einer Bundesversammlung noch 30.000 Anhänger zusammengefunden, zählt die Gemeinde heute nur noch 700 Mitglieder.

(Augsburger Allgemeine)  
H. A.

## AUS ALTEN FOTOALBEN



DER HEIMAT VERBUNDEN  
Organisationen, Heimatgruppen, Treffen

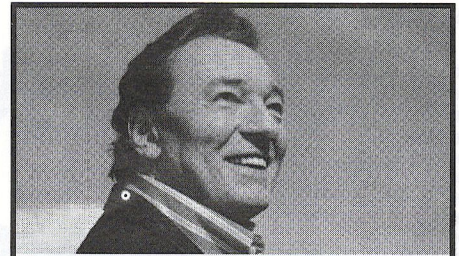
### Treffen der Ascher aus Maintal, Frankfurt und Umgebung

Am 25. Oktober 2019 trafen sich 20 Personen bei strahlendem Herbstwetter in Maintal beim Turnhallenwirt. 8 Personen mussten leider absagen. Dafür hatten wir lieben Besuch von 5 Gästen von der „Egerländer Gmoi“ in Bruchköbel (4 Damen und ein Herr – alle in wunderschöner Tracht). Herr Fritsch, geboren 1948, stammt aus Ascher Familie. Es entstand gleich eine herzliche Verbindung mit interessanten Gesprächen. Grüße der Fehlenden wurden ausgerichtet und groß ist die Freude wenn unsere „Oberseniorin“ Marie Steimer (99 Jahre) dabei sein kann. Zur Begrüßung las Gerhild, zum Wetter passend, das Gedicht „hab' Sonne im Herzen“ vor und später noch einen besinnlichen Text. Aneeliese Lanke überraschte wieder einem frei vorgetragenen Herbstgedicht. Speis und Trank wurden in froher Runde genossen, der Gesprächsstoff ging nie aus, ähnlich wieder bei einer Familienfeier und schon war das Treffen wieder zu Ende. Da brauchte Hilde Burgmann die Gruppe noch einmal richtig zum Lachen mit ihrer kleinen Geschichte „von einem Mann der nur Pech hatte“. Das nächste Treffen findet am 29. November wieder in Maintal statt. Dort erwarten wir den Nikolaus. Für Dezember ist ein spezielles Gänseessen geplant. G.Euler / Tschüss!

### Liebe Roßbacher Landleute,

ich wollte es kaum glauben, als ich den Bericht über das Treffen der Roßbacher in Braunfels gelesen habe, dass es noch Aktivitäten in der Nähe meines jetzigen Wohnorts gibt. Ich wurde 1945 in Roßbach in der Neustadt geboren und kam 1947 mit meinen Eltern über Furth im Wald, Nürnberg und Darmstadt in den Raum Limburg an der Lahn. Braunfels ist etwa 40 km entfernt, liegt also sozusagen vor der Haustüre. Hätte ich von dem Treffen gewusst, wäre ich auf jeden Fall gekommen. Vielleicht kann man eine Kontaktadresse oder Telefon erfahren, das nächste Treffen ist ja schon in Planung. Meine Adresse lautet: Werner Zeitler, Schöne Aussicht 2, 65597 Hünfelden Ortsteil Mensfelden. Tel. 06431/42977. Mensfelden liegt 6 km von Limburg entfernt an der B 417 Richtung Wiesbaden. Als Kind durfte ich Anfang der 50er Jahre auch den letzten Roßbacher Pfarrer Walter Eibich kennen lernen, der damals in Nordhessen wohnte ( Melsungen oder Arolsen) und mit seiner Familie in einem Lloyd meine Eltern in Niederbrechen besuchte. Wenn ich seinen Sohn treffen könnte, würde ich mich sehr gerne treffen. Vielleicht erhalte ich auch einen Anruf aus der Roßbacher Gruppe. Auch darüber würde ich mich sehr freuen. Zum nächsten Treffen würde ich gerne kommen, wenn ich darf und es die Gesundheit zulässt.

Herzliche Grüße Werner Zeitler



## Karel Gott †

Wer kannte ihn nicht? Der Tenor aus Prag gehörte hierzulande zu den populärsten Sängern - in seinem Land aber war er ein Idol.

Nach einer Ausbildung zum Elektriker begann der Aufstieg in den 50er Jahren in kleinen Cafes. Sein Hobby machte er zur Profession. 1967 trat er erstmals in Deutschland auf und dabei kam ihm sehr zugute, dass er durch seine Tante aus Hessen die deutsche Sprache erlernt hatte. Seine brillante Stimme und der leichte tschechische Akzent machten ihn zum Sympathieträger quer durch alle Generationen.

Der „Sinatra des Ostens“ oder die „Goldene Stimme aus Prag“, wie er oft genannt wurde, war nicht nur im Osten, sondern auch im Westen beliebt. Aber warum ist er nicht emigriert? Die Liebe zu seiner Prager Heimat, in der die Familie lebte und die Karriere als Sänger waren ihm wichtiger. In den Jahren 2015/16 überstand er eine schwere Erkrankung an Lymphdrüsenkrebs und brachte es daraufhin zu einem wunderschönen Comeback. Im Juli d. J. konnte er seinen 80sten Geburtstag feiern. Doch der neuerliche Kampf gegen den Krebs war aussichtslos.

### Welkes Blatt

Jede Blume will zur Frucht,  
Jeder Morgen Abend werden.  
Ewiges ist nicht auf Erden  
Als der Wandel, als die Flucht.

Auch der schönste Sommer will  
Einmal Herbst und Welke spüren.  
Halte, Blatt, geduldig still,  
Wenn der Wind dich will entführen.

Spiel dein Spiel und wehr dich nicht,  
Laß es still geschehen.  
Laß vom Winde, der dich bricht,  
Dich nach Hause verwehen.

Hermann Hesse

Herrn Dietmar Böhm  
Kienwerder 6  
17268 Mittenwalde

99. *Geburtstag:* Am 29. 12. 2019 Herr *Karl Ludwig*, Lessingstraße 6 in 63329 Egelsbach, früher Asch, Steingasse 9. — Am 30. 12. 2019 Herr *Georg Spranger*, Berta-von-Suttner-Str. 1 in 76139 Karlsruhe.

94. *Geburtstag:* Am 4. 12. 2019 Herr *Richard Albrecht*, Hainstraße 26 in 91522 Ansbach, früher Asch, Bayernstraße 30.

93. *Geburtstag:* Am 3. 12. 2019 Herr *Hans Schmitzer*, Frauenhoferstraße 5 in 93073 Neutraubling, früher wohnhaft in Steingrün Nr. 15 bei Asch. — Am 6. 12. 2019 Frau *Rosemarie Currie*, geb. Geipel, Stettener Straße 91 in 70327 Stuttgart, früher Asch, Kegelgasse 1928. — Am 19. 12. 2019 Frau *Edith Müller*, geb. Schicker, 65428 Rüsselsheim

92. *Geburtstag:* Am 11. 12. 2019 Frau *Liselotte Franke*, geb. Schmidt, Frankenwaldstraße 29 in 95138 Bad Steben, früher Asch, Lange Gasse 17. — Am 21. 12. 2019 Frau *Emmi Drechsel*, geb. Blau, Jean-Paul-Straße 16 in 95138 Bad Steben, früher Asch, Fröbelstraße 2259.

91. *Geburtstag:* Am 18. 12. 2019 Herr *Hartmut Schindler*, Waiblinger Weg 10 in 89522 Heidenheim, früher wohnhaft in Oberreuth Nr. 31 bei Asch. — Am 24. 12. 2019 Herr *Gustav Haas*, Straße des 8. Mai, Haus-Nr. 7 in 09575 Eppendorf, früher Asch, Zimmergasse 5.

88. *Geburtstag:* Am 9. 12. 2019 Frau *Berta Pfeufer*, geb. März, Obere Kellerstraße 30 in 91301 Forchheim, früher Asch, Rathausplatz 4.

85. *Geburtstag:* Am 23. 12. 2019 Herr *Dr. Ernst Drechsel*, Häuselohweg 18 in 95100 Selb, früher Asch, Spitzenstraße 4.

80. *Geburtstag:* Am 18. 12. 2019 Frau *Ursula Berger*, geb. Tins, Koppenburgstraße 28 in 46117 Oberhausen, früher Asch, Schlossgasse 16. — Am 30. 12. 2019 Herr *Werner Winterling*, Jaspertstraße 87 in 60435 Frankfurt/M.

79. *Geburtstag:* Am 7. 12. 2019 Herr *Roland Maxa*, Dörmesgraben 7 in 34311 Naumburg., -- Am 13.12.2019 Herr *Ewald Geipel*, Kornbergstr. 16, 95126 Schwarzenbach/Saale früher Asch, Pestalozzi-Str. 2223

69. *Geburtstag:* Am 28. 12. 2019 Frau *Anita Schörner*, Pilgramsreuth Nr. 57 in 95111 Rehau.

★

NIEDERREUTH gratuliert:

84. *Geburtstag:* Frau *Irmgard Rauh* geb. Markus.

77. *Geburtstag:* Frau *Erika Betz* geb. Müller (Ascher str. Tochter von Andreas Emil und Trima)

76. *Geburtstag:* Herr *Gerhard Mauritz* ( Sohn von "Hofmichel" Else)

75. *Geburtstag:* Frau *Elfrieder Thien* geb. *Heinzmann* (die Pfaffenhansel)

★

### Berichtigung

Leider ist uns in der Oktober-Ausgabe bei der Erstellung der Geburtstagsliste für November ein Versehen unterlaufen, wodurch die Jubilare um ein Jahr jünger gemacht wurden. Wir bitten dies zu entschuldigen.



## SPENDENAUSWEIS

**Heimatverband des Kreises Asch e. V.:** Heimatverband des Kreises Asch, Sitz Rehau, Konto-Nr. 430 205 187 bei der Sparkasse Hochfranken, BLZ 780 500 00.

IBAN: DE 92 7805 0000 0430 205 187

BIC: BYLADEM1Hof

**Ascher Hütte:** Deutscher Alpenverein, Sektion Pfaffenhofen-Asch, Sparkasse Pfaffenhofen,

IBAN DE49 721 516 50 000 9107 608,

BIC BYLADEM 1PAF.

**Ascher Schützenhof Eulenhämmer:** Verein Ascher Vogelschützen Rehau,

IBAN DE54 780 500 000 430 203 349,

BIC BYLADEM 1HOF

**Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz, Sitz Rehau:** Konto siehe Heimatverband des Kreises Asch, Zusatz: „Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz“.

**Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs:** Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Raiffeisenbank München-Feldmoching,

IBAN DE89 7016 9465 0000 0404 87,

BIC GENODEF 1M08.

★

**Für den Heimatverband des Kreises Asch e. V.: Für Mitarbeit zum Erhalt des Ascher Rundbriefes, Dank für Geburtstagswünsche und sonstige Spenden:**

im Zeitraum vom 1. 9. bis 30.9. 2019

Peter Hucker 20,- Euro, Dank für Geburtstagswünsche

Erika Kalisch 40,- Euro, Luise Hofmann 20,- Euro, Horst Adler 50,- Euro

### Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs

Inge Geipel, Schwarzenbach EUR 20.-

Berta Dicke, Walldürn EUR 50.-

Manfred Wettengel, Eltville EUR 50.-

Auguste Plag, Hanau EUR 25.-

Rosemarie Gabb, Runkel-Arfurt EUR 20.-

zum Erhalt und für gedruckte Geburtstagsgrüße

Peter Leonhardt, Bad Bambach EUR 25.-

Hertha Wunderlich, Bad Brambach EUR 25.-

★

*Herzlichen Dank allen Spendern!*

**Spenden für den Heimatverband Asch, die Stiftung Ascher Kulturbesitz, für die Ascher Hütte und für den Schützenhof Eulenhämmer bitte keinesfalls auf eines der nebenstehenden Geschäftskonten überweisen! Bitte benutzen Sie für Ihre Spenden die unter der Rubrik „Spendenausweis“ genannten Konten. Vielen Dank!**

Ascher Rundbrief — Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. — Bezugspreis: Ganzjährig 30,— Euro, halbjährig 15,— Euro, einschließlich 7% Mehrwertsteuer. — Verlag Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Grashofstraße 11, 80995 München, Tel. 089/3 14 28 51, Fax 089/ 3 14 52 46. Veröff. gem. § 8 Bay.Pr.G., Alleininhaber Alexander Tins, Kaufmann, München. Schriftleitung Verlag Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Anschrift w. o. Bankverbindung: Raiffeisenbank München-Feldmoching, Kto.-Nr. IBAN DE89 7016 9465 0000 0404 87, BIC GENODEF 1M08.